

# Zur Psychologie des Kinobesuchers

Autor(en): **Müller, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731705>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Zur Psychologie des Kinobesuchers.

Von Dr. Otto Müller.

Der arbeitende Mensch, ganz gleich, ob er geistig oder nur körperlich tätig ist, ganz besonders aber der hastende Großstädter, sucht und braucht am Abend eine Erholung nicht nur körperlicher, sondern auch seiner Intelligenz entsprechend geistiger Art. Er wird aber eine Ablenkung um so mehr vorziehen, je weniger seine Nerven bei der Aufnahme derselben aktiv tätig sein müssen, und zwar aus dem leicht begreiflichen Grund, weil er ja seine Nerven ausruhen und sich erholen lassen will. Er wird deshalb das Zentralnervensystem, das Gehirn, möglichst in seiner Aktivität ausschalten und nur passiv oder rezeptiv wirken lassen. Das geschieht wiederum durch die Sinne. Wir haben fünf Sinne: Geruch, Gehör, Geschmack, Gesicht, Gefühl. Je mehr Sinne wir zur Aufnahme resp. Uebermittlung der dem Gehirn dargebotenen Anregung bedürfen, desto größer wird die Anstrengung und schließlich auch die Gehirnarbeit werden, weil doch das Gehirn auf die ihm durch die verschiedenen Sinne übermittelten Reize reagieren muß. Wenn wir das Gehirn eines Menschen völlig fesseln, ihn faszinieren und seine geistige Kraft kaptieren wollen, müssen wir möglichst viele oder gar alle seine Sinne in Bewegung setzen. Um ein Beispiel zu bringen: Die Zeremonie des Gottesdienstes, die sicherlich den Zweck hat, die menschliche Seele ganz und gar auf einen Gegenstand, den Gedanken an Gott, zu konzentrieren, arbeitet um so vollkommener, je mehr Sinne sie zu ihren Angriffspunkten wählt. Dieser Zweck scheint mir im Ritus der katholischen Kirche am ausgesprochensten. Hier wird Gehör durch Gesang, Musik des Orgelspiels und Glockengeläut, Gesicht durch die Farbenpracht der Gewänder des Geistlichen, Geruch durch die entströmenden Dünste des Weihkessels und schließlich auch Geschmack durch die Darreichung des Kelches und der Hostie in Anspruch genommen. Die Wirkung dieses Gottesdienstes kann erhebend, faszinierend und der beabsichtigten Wirkung entsprechend sein, aber niemals eine Erholung bewirken. Die Oper — dem kirchlichen Vorgange am nächsten stehend, deshalb auch zur Darstellung religiöser Vorgänge am frühesten benutzt (Händels geistliche Oper, Oratorien) — bedarf nur noch des Gesichts und Gehörs, des letzteren allerdings in besonders intensiver Form durch Hören der Instrumentalmusik, der Gesangsmusik und des Textes. Beim Schauspiel fällt



bereits die Gesangs- und Instrumentalmusik fort, aber die geringere Inanspruchnahme des Gehörs — nur für das gesprochene Wort — muß durch intensivere Arbeit des Gesichts ersetzt werden, weil der Zuschauer das das Wort ergänzende und oft ersetzende Mimenspiel des Akteurs aufmerksam verfolgen muß, um der Handlung zu folgen. Er muß außerdem den Bühnenraum mit all seinen Ecken und Winkeln kontrollieren, um sich nichts von der Wirkung entgehen zu lassen, und das oft bei dunkler Szene. Wir sehen hier also noch zwei Sinne recht angestrengt arbeiten. Dagegen beim Kino: Nur e i n Sinn, das Gesicht wird hierbei in Anspruch genommen. Denn die in letzter Zeit üblich gewordene Begleitung der Handlung durch Musik ist unwesentlich und entbehrlich; sie braucht nicht sonderlich beachtet zu werden, drängt sich dem Zuschauer spontan auf. Der Darsteller auf der Leinwand erscheint dem Auge stets groß (über Lebensgröße), sehr hell und deutlich in der Szene, und der Zuschauer kann, gemächlich in seinem Lehnstuhl sitzend, ohne Verrenkung seines Körpers alle Muskeln und Sinne ausruhen lassen bis auf den einen, das Gesicht, das auch möglichst geschont wird, und empfängt für sein Gehirn eine Anregung, die ihm Interesse, Unterhaltung, Belehrung je nach dem individuellen Geschmack hervorruft. Ja selbst ein harmloses, sogenanntes populäres Orchesterkonzert oder die Darbietung eines einzelnen Instrumentes, die ja auch e i n e n Sinn beanspruchen, kann nicht in Konkurrenz treten, weil bei instrumentaler Darbietung die Vorstellung des Inhalts erst durch geistige Arbeit geschaffen wird, während sie beim Kino fertig hintritt.

Berücksichtigen wir noch die rein äußerlichen Umstände, daß der Kinobesucher nicht an eine bestimmte Anfangszeit gebunden ist, ihm auch weniger Zwang bezüglich seines Anzuges auferlegt wird, so schließe ich hieraus, daß das Kino unbewußt das für den Geist anspruchsloseste Unterhaltungsmittel ist und aus diesem Grunde stets seine Verehrer aus allen Schichten der Bevölkerung finden wird, wenn und solange es nicht durch absurde Geschmacklosigkeit entfremdend wirkt.

Da eine Kontrolle über die anderen Bezieher unmöglich ist, sind

**nur Abonnenten**

zur Teilnahme an unserem Preisauschreiben berechtigt.